

Predigt zum 1. Advent (Römer 13, 8-12)

Hoffnung

Wenn unser Sohn ankündigt, dass er Weihnachten nach Hause kommt, ist die Hoffnung groß, dass es auch wirklich so kommt. Ganz sicher sind wir nicht, denn wer weiß, ob ein Freund vielleicht ein noch besseres Angebot für den Heiligen Abend macht. Aber die Hoffnung ist da, und so sorgen wir im Vorfeld dafür, dass die Dinge, die er gerne ißt auch im Kühlschrank sind.

Wenn jemand mitten in einer Chemotherapie die goldene Hochzeit für das nächste Jahr plant, dann hat sie die Hoffnung, dass die Behandlung ein Erfolg wird. Eine Garantie hat sie nicht, aber genug Hoffnung, um jetzt schon in die Planung für das Fest einzusteigen.

Hoffnung hat verschiedene Gesichter. Und wir alle haben Hoffnungen. Nur, wie sehr bestimmen diese Hoffnungen unser Leben jetzt?

Der Psychater Viktor Frankl hat die finsterste Nacht erlebt, die man sich vorstellen kann. Er war während des 3. Reichs Häftling in einem Konzentrationslager und hat es überlebt. Die Erfahrungen im KZ sind später mit eingeflossen in sein Konzept der Logotherapie. Im Kern geht es darum, auch in den schlimmsten Lagen Ja zum Leben zu sagen. Möglich ist das, indem man einen Sinn findet, auch wenn alles dagegenspricht.

Was ihm geholfen hat zu überleben, durchzuhalten - was ihm Hoffnung gegeben hat, war die Vorstellung, wie er in der Zukunft einmal vor Studenten erzählen würde, was er im KZ über das Leben gelernt hat. Vorausgesetzt war dabei, dass das Unrechtsregime einmal vorbei sein wird, dass es einen Ort geben wird, an dem die Wahrheit auf den Tisch kommt, wo man schonungslos ansprechen kann, was passiert ist. Diese Hoffnung, dieses Bild von der Zukunft war es, was ihm die Kraft gegeben hat, die Gegenwart im Lager zu überleben. Die Hoffnung, dass die Geschichte nicht in der Nacht endet, sondern dass der Tag kommen wird, an dem die Wahrheit ans Licht kommt. Er wusste es nicht, aber die Hoffnung war da.

Die Menschen in Rom damals, die den Brief von Paulus bekommen, sind nicht im Gefängnis oder im Arbeitslager. Aber was sie mit Frankl verbindet, ist die Perspektive: Wir leben noch in der Nacht, aber wir warten auf das Licht des Tages. Es ist nicht mehr lange hin, bis der Tag kommt und die Nacht vorbei ist. Wir hoffen auf den Tag, und diese Hoffnung hat Auswirkungen auf dieses Leben hier.

Es ist die Hoffnung darauf, dass Gott kommen wird. Der Tag des Herrn ist nahe. Wir haben es letzten Sonntag schon gehört. Gott wird kommen und allem Unrecht ein Ende machen. Gott wird das Böse vernichten und für Frieden und Gerechtigkeit sorgen. Der römische Kaiser, der sich als Gott aufspielt und die Christen verfolgt, der wird in seine Schranken gewiesen werden.

Diese Hoffnung, dieser Glaube hat den Menschen Kraft gegeben. Viele haben dafür ihr Leben gegeben. Sie wussten: Die römischen Soldaten konnten zwar ihren Körper töten, aber sie konnten nicht verhindern, dass sie in Gottes neuer Welt aufwachen würden.

Im Advent zwingen uns die Predigttexte den Blick über diese Welt hinaus zu werfen – auf Gottes neue Welt. Viele Menschen heute können damit nichts mehr anfangen. Es geht ihnen um diese Welt. Es geht um dieses Leben hier. Das allein zählt.

Der Philosoph Jürgen Habermas hat sich schon früh als religiös unmusikalisch bezeichnet. Was er damit sagen will: Er hat keinen persönlichen Zugang zum Glauben. Aber ihn interessiert die Religion trotzdem. Er findet es wichtig, dass es sie gibt. Vor kurzem hat er die Kirche aufgefordert, die Hoffnung auf Gottes neue Welt nicht zu verlieren. Er sagt, er habe manchmal den Eindruck, Kirche habe gar kein Interesse mehr an der Welt, in der der Tod besiegt ist. An einer Welt, die nicht diese ist. Glaube sei so diesseitig geworden, dass er praktisch austauschbar geworden sei mit einer Lebenskunst, die auch ohne Gott oder Transzendenz auskommt.

Für die Adressaten des Römerbriefs jedenfalls war die Hoffnung auf Gottes neue Welt stark, und sie hat das Leben in der Gegenwart geprägt. Inwiefern, darum soll es jetzt gehen.

Leben im Licht des kommenden Tages

Paulus sagt: Noch ist Nacht, die Leute schlafen. Aber ihr, ihr sollt aufwachen und aufstehen und schon jetzt leben im Licht des kommenden Tages. Denn mit dem Tageslicht wird alles anders. Da kommt die Wahrheit ans Licht. Da nimmt Gott das Zepter in die Hand. Wie das aussehen wird, davon hat auch Jesus gesprochen, als er vom Reich Gottes gesprochen hat:

In Gottes Welt werden die ersten die letzten sein. Wer anderen dient, der wird zu den Größten zählen. Die Welt wird den Sanftmütigen gehören. Der Hunger nach Gerechtigkeit wird gestillt sein und die Friedfertigen werden an Gottes Seite stehen.

So wird es sein, wenn der Tag kommt. Paulus sagt: Und wenn das so kommen wird, dann lasst uns schon heute danach leben. Wie blöd wäre das denn, anders zu leben, wenn das die Regeln für morgen sind!

Ja, es ist noch Nacht. Aber wir kämpfen nicht mehr nach den Regeln der Nacht, sondern nach den Regeln des kommenden Tages. Wir singen schon jetzt die Melodie der kommenden Welt. Wir orientieren uns an einer anderen Logik als der Logik dieser Welt. Mit anderen Worten: Wir leben in einer Spannung zwischen der Nacht, in der wir noch leben und dem Tag, den wir erhoffen.

Diese Spannung prägt uns auch in den wichtigen Fragen unserer Zeit. Vor kurzem hat die Evangelische Kirche in Deutschland eine neue Schrift veröffentlicht über den Frieden. Früher gab es in der evangelischen Kirche eine

starke pazifistische Position, nach der jede Form von Gewalt unvereinbar ist mit der christlichen Botschaft. Denn in Gottes neuer Welt gibt es keine Gewalt. Seit dem Krieg Russlands gegen die Ukraine ist manche Gewissheit durchgeschüttelt worden. Kann es nicht doch auch Situationen geben, so wird nun gefragt, in denen es christlich geboten ist, Gewalt anzuwenden um Gewalt einzudämmen? Wir leben in einer Spannung: noch in der Nacht, aber schon in der Erwartung des Tages.

Aus diesen Spannungen kommen wir nie heraus, solange wir hier leben. Aber die Richtung ist klar: Was unser Handeln bestimmen soll, sind die Regeln von Gottes neuer Welt. Das bedeutet: Wenn ich in Auseinandersetzungen bin, dann so, dass das Licht des Tages darin durchschimmert. Wenn ich mich mit meinem politischen Gegner streite, dann so, dass die Logik des kommenden Tages darin sichtbar wird. Mit der Taufe werden wir auf Gottes Zukunft verpflichtet: Glaube, Hoffnung, Liebe. Darum geht es. Aber die Liebe ist die Größte unter ihnen. Das ist die Logik der neuen Welt.

Liebe

„Ihr seid niemandem nichts schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt.“ So lautet der Vers wörtlich. Denn die Liebe ist die Logik des Himmels. Paulus schreibt an Christen in Rom, die meisten von ihnen sind Heidenchristen. Damit gehören sie zu einer wachsenden Zahl von Christen, die vorher keine Juden gewesen sind. Das war am Anfang noch die große Ausnahme – Jesus selbst war ja Jude.

Zwischen Heidenchristen und Judenchristen gab es in der frühen Kirche immer wieder Spannungen. Judenchristen haben nämlich gefordert, dass alle Christen auch die jüdischen Gesetze befolgen, dass sie praktisch erstmal Juden werden. Heidenchristen sagten aber, sie bräuchten diesen Umweg nicht. Paulus sagt nun: Die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes. Wenn ihr liebt, dann erfüllt ihr das ganze jüdische Gesetz, dann erfüllt ihr alle Gebote. Das konnten auch die Judenchristen sagen. Darauf konnte man sich einigen. Das hatte Jesus schon gesagt. Den Nächsten lieben - darauf kann man sich vielleicht sogar mit Menschen heute einigen, die gar nicht glauben. Das ist die Logik von Gottes neuer Welt.

Nur, was bedeutet das? Es ist noch nicht lange her, da hat meine Frau über die Liebe gepredigt: Diese Liebe, von der hier die Rede ist, bedeutet nicht bestimmte Gefühle haben, Sympathie verspüren. Liebe ist nicht Freundschaft. Liebe hat vielmehr mit dem Handeln zu tun. Paulus bringt es hier ganz kurz auf eine Formel: Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. Wenn dir die Liebe als Wort zu groß vorkommt, dann fange doch damit mal an.

Das Gebot der Nächstenliebe stammt aus dem Alten Testament, aus dem 3. Buch Mose. Im Kontext wird deutlich, was das z.B. bedeutet: Sei fair im Rechtsstreit, Verleumde niemanden, hege keinen Hass. Sinne nicht auf Rache, trage dem anderen nichts nach. Das klingt ziemlich nüchtern, aber das ist die Liebe. Sie zeigt sich in dem, wie ich nicht rede, was ich nicht tue, wie ich nicht denke – aber nicht unbedingt in dem, wie ich fühle oder welche Gefühle ich eben nicht habe.

Was die Liebe nicht tut, haben wir gehört. Aber wie kann man es **positiv** sagen? Ich habe einmal eine Formulierung gehört, die mich seitdem begleitet: Liebe bedeutet, sich einem anderen so zuzuwenden, dass er oder sie zur eigenen Bestimmung finden kann, zu dem Leben, das Gott mit diesem Menschen im Sinn hat. Liebe bedeutet, von sich abzusehen, sich dem anderen zuzuwenden und das Beste für den anderen zu wollen. Ich stelle es mir so vor: Hier stehe ich und dort steht der andere. Wenn ich liebe, bin ich nicht mehr fixiert auf mich selbst. Ich beschäftige mich nicht nur mit meinen Gefühlen und meinen Bedürfnissen, sondern ich gehe ganz zum anderen (*ich gehe zum anderen*) und frage: Wer bist du? Was brauchst du? Was hat Gott mit dir vor? Wie kann ich so für dich da sein, dass du der Mensch sein kannst, den Gott in dir sieht?

Das bedeutet nicht, dass ich alles gut finde, was der andere tut oder sagt. Es kann auch bedeuten, dass ich Grenzen aufzeige. Aber es geht eben um den anderen, und darum, dass Gott einen Weg mit ihm oder ihr geht. Ich tue das und will nichts für mich dabei herausholen. Ich bleibe im Zweifel auch dabei, selbst wenn sie nicht erwidert wird.

Aber die Liebe zum Nächsten findet ihre Grenze, in der Liebe zu sich selbst. Liebe deinen Nächsten, wie du dich selbst liebst. Ich soll mich selbst nicht ganz aus dem Blick verlieren.

Seid einander nichts schuldig, außer, dass ihr einander liebt. Darum geht es: Schon jetzt nach der Logik von Gottes neuer Welt leben. Denn der Tag wird kommen, die Welt wird kommen, da wird diese Logik alles bestimmen. Die Hoffnung darauf stärkt auch in der Nacht. AMEN